

den protestantisch-intellektuellen Protagonisten des *progressive movement* oder den Akteuren des späteren *new deal*. Der vom Immigranten- und Minderheitenstatus geprägte und mitunter mit handfesten Anfeindungen konfrontierte US-Katholizismus war lange Zeit eine Religion armer Farmer und Arbeiter mit wenig Mut zur Formulierung öffentlichen Dissenses. Erst durch die katholische Unterstützung des amerikanischen Engagements in den beiden Weltkriegen und die klare Parteinahme für den Antikommunismus der McCarthy-Ära – McCarthy war Katholik – sollte sich die traditionelle Skepsis und Fremdheit seit den 60er Jahren endgültig legen. Heute sind die Katholiken längst als gute Amerikaner anerkannt; und sie gelten seit 1965, sofern man die *Hispanics* nicht mitzählt, im Schnitt als wohlhabender und gebildeter als die Angehörigen der protestantischen *mainline*-Denominationen (vgl. 170).

Ziele die katholische Kirche in ihrem sozialpolitischen Engagement traditionell vor allem auf die Interessen ihrer eigenen Klientel, so sollte

sich dieser Fokus mit dem sozialen Aufstieg der Katholiken markant verschieben. Ging es bisher um Gewerkschaften und Arbeitsplätze, so rückten nun die oft desaströsen Lebensverhältnisse marginalisierter Innenstadtbewohner ins Zentrum der kirchlichen Aufmerksamkeit. Dabei herrscht bis heute Konsens, diesen Gruppen nicht paternalistisch, durch karitative Mildtätigkeit „von oben“ zu begegnen, sondern auf sozialpolitische und sozialpädagogische Initiativen von *empowerment* und *community organizing* zu setzen, um die Selbstorganisationsfähigkeiten dieser politisch, sozial und kulturell benachteiligten Bevölkerungsgruppen zu stärken; eine sozialpolitische Handlungsstrategie übrigens, die in den wohlhabenden katholischen Bevölkerungsschichten der USA keineswegs auf ungeteilte Zustimmung trifft.

Wer sich für die komplexen Beziehungen von Politik und Religion im allgemeinen und für das damit korrespondierende Feld der Sozialpolitik im besonderen interessiert, wird in Adloffs gründlicher Studie eine Fülle an wertvollen Anregungen finden. *Hermann-Josef Große Kracht*

Theologie

Theologie der Zukunft. Eugen BISER im Gespräch mit Richard HEINZMANN. München: TR-Verlagsunion 2003. 435 Min. 3teilige Video-Edition. 39,-.

Der Ort der „Neuen Theologie“ Eugen Bisers ist der einzelne Mensch, der nicht länger Einzelfall einer abstrakten Theologie sein soll, sondern als der konkrete Adressat der therapeutischen Botschaft Jesu Christi erkannt wird. Den Weg der direkten Ansprache suchte Biser in einer im Bildungskanal BR-Alpha ausgestrahlten Dialogreihe mit seinem kompetenten Fachkollegen Richard Heinzmann, welche beziehungsweise in der Bibliothek Romano Guardinis in München stattfand. Nun ist der Streifzug durch den gesamten biserschen Neuansatz auch auf Videoband zu erwerben: In Einzelsendungen von je 15 Minuten befragt ihn Heinzmann insgesamt gut sieben Stunden lang zu allen Zentralpunkten der Neuen Theologie.

Anfangen von der Problematik, was man

unter Theologie in der heutigen Zeit überhaupt verstehen kann, über die Erörterung des spezifisch Christlichen im Unterschied zu den anderen Religionen identifiziert Biser die Mitte des Christentums in der Auferstehung Christi. Es folgen spezifisch theologische Fragen wie nach der Person Jesu von Nazaret, nach der Heiligen Schrift oder nach der Theodizee. Zum Schluß legt Biser seine Folgerungen für die christliche Verkündigung, für kirchliche Strukturen, für das Moralverständnis, für das Verhältnis der Religionen und für weitere Brennpunkte der aktuellen Diskussion dar.

All das, was den Leser bislang an der biserschen Theologie faszinierte: seine Existenzanalyse des gegenwärtigen Menschen, die Rückbesinnung des Christentums auf dessen Mitte in der Person Christi, das Spezifische am christlichen Gottesbild, seine Darlegungen von Schuld, Sünde und Leid, die neue therapeutische Methodik der Theologie, erlebt er nun in der Kraft

und der Rhetorik seiner Sprache lebhaftig. Bisers lebendige Bibelauslegungen und seine Vertrautheit mit allen großen Denkern bis in die Gegenwart verbinden sich hier mit der inneren Kraft seiner Rede, mit seiner Ausstrahlung und einfühlsamen Sprache, mit der er gerade auch den Nichttheologen erreicht. So bietet dieses lebendige Kompendium des biserschen Denkens nicht nur dem Interessierten einen guten Einstieg in die Neue Theologie, sondern präsentiert auch dem Kenner eine neue und integrative Perspektive auf das, was er bislang dem reichhaltigen Schrifttum Eugen Bisers entnommen hatte.

Markus Krienke

LANGENHORST, GEORG: *Gedichte zur Gottesfrage*. Texte – Interpretationen – Methoden. Ein Werkbuch für Schule und Gemeinde. München: Kösel 2003. 246 S. Br. 19,95.

Wie der Titel der Veröffentlichung schon signalisiert, liefert die jüngste Publikation des Erlanger Religionspädagogen Georg Langenhorst eine „Ergänzung, Weiterführung und Vertiefung“ (14) seines bereits in zweiter Auflage erschienenen Werkes „Gedichte zur Bibel“. In beiden Bänden sind die Erkenntnisse der interdisziplinären Forschungsarbeit im Bereich „Theologie und Literatur“, die in den letzten 25 Jahren vor allem von Karl-Josef Kuschel, Magda Motté und Paul Konrad Kurz vorangetrieben worden ist, für die Praxis in Schule und Gemeinde „fruchtbar“ gemacht. Da der erste Band bereits intensiv die Korrelation von Bibel und moderner Literatur beleuchtet hat, will Langenhorst im vorliegenden Band Texte vorstellen, „in denen die Gottesfrage direkt und weitgehend ohne biblische Rückbezüge im Zentrum steht“ (14).

Vor Analyse und didaktisch-methodischer Reflexion der Gedichte wird der Leser in sechs Abschnitten zum Thema hingeführt: Zunächst werden mögliche Redeweisen von Gott („formalisierte Glaubenssprache“, „biblisches Sprechen“, „Erzählung“, „Symbol“) und gegenwärtige Probleme sprachlicher Auseinandersetzung mit Gott dargelegt. Daraus leitet Langenhorst konsequent das zentrale Interesse seines Buches ab: „Es will sich der Nachfrage stellen, ob, wo

und wie SchriftstellerInnen in ihrer sprachlichen Annäherung an die Gottesfrage Vorbild oder Hilfestellung dafür geben, wie TheologInnen und ReligionspädagogInnen ihrerseits angemessen und wirkungsvoll von Gott sprechen, vielleicht zu Gott sprechen können“ (14). Der Autor sieht mögliche „Gewinnchancen“ darin, daß Literatur biblische Texte spiegelt, für Sprache sensibilisiert, Erfahrungen erweitert, Wirklichkeit erschließt und neue (Lebens- und Denk-) Möglichkeiten eröffnen kann. Zurecht wehrt sich der Religionspädagoge gegen „die bloße Verzweckung literarischer Texte“ (25), die nicht nur als „Appetizer“ für religiöse Themen herhalten, sondern in eigener ästhetischer Qualität erfaßt werden sollen.

Die 48 ausgewählten Gedichte, die vornehmlich von namhaften Autoren wie Rainer Maria Rilke, Bertolt Brecht, Günther Kunert, Robert Gernhardt oder Hans Magnus Enzensberger stammen und mitunter überraschende Momente in deren Werk zeigen, werden in thematische Zusammenhänge eingeteilt. Diese Kategorisierung soll keine dogmatische Engführung bewirken, sondern zur Orientierung über die vielfältigen und vielgestaltigen Gedichte dienen. Es ergeben sich vier Hauptkategorien (jeweils in drei Untergruppen bzw. Abteilungen aufgliedert): 1. Gedichte zur Gottesfrage vor 1945 (35–91), 2. Zeugnisse zerbrechender Gottesgewißheit (93–136), 3. Zwischen Gebet und Gegengebet (137–182) und 4. Texte neuer Annäherung an Gott (183–223).

Jeder Untergruppe sind vier thematisch verbundene und vergleichbare Gedichte zugeteilt. Das jeweilige Gedicht wird vollständig abgebildet und einzeln erschlossen, so daß der Leser zentrale Aspekte und Leitlinien zum Verständnis des Textes erhält, aber auch kurze Informationen zum jeweiligen Autor. Natürlich wäre eine ausgiebigere literaturwissenschaftliche Analyse der Gedichte – wie Langenhorst selbst vorausschickt – möglich, doch erscheint dies hier wenig sinnvoll. Schließlich sollen in Schule und Gemeinde Tätige mitten im Berufsalltag an die Gedichte herangeführt und zur Arbeit mit den Texten angeleitet werden. Da bleibt in der Regel keine Kapazität für die Lektüre langer literaturwissenschaftlicher Exkurse.